

Johanna Schacht, Vorstandsmitglied der International Society for Peri- and Prenatal Psychology and Medicine, ISPPM und Autorin des Buches „Europa heißt die Weitblickende“

Irene Jung: Ich habe jetzt die nächste Frage an Johanna Schacht von der ISPPM: Wie tritt die ISPPM gegen Gewalt an Babies ein und was sind ihre wichtigsten Anliegen in diesem Moment?

Johanna Schacht: Ich möchte zuerst ein Wort sagen persönlicher Art: ich bin sozusagen die Tochtergeneration von Frau Albrecht-Engel und bin zur ISPPM durch meine persönliche geburtliche und vorgeburtliche Traumatisierung gestoßen. Und ich konnte als Mutter das Glück genießen, das uns unsere eigenen Mütter erstritten haben: dass ich meine Kinder im Geburtshaus bekommen konnte. Aber ich hatte große Schwierigkeiten dabei und wäre beinahe doch ins Krankenhaus gegangen, **und** ich merkte: das ist die Angst, die ich noch in meinen Zellen trage.

Zur ISPPM: die ISPPM besteht seit 1972, ist von einem Freud-Schüler, Gustav Hans Graber, gegründet worden, weil er und seine Kollegen im Zuge der therapeutischen Arbeit immer weiter in der Biografie zurückgegangen sind und dabei die prägende Phase vor der Geburt und ihren massiven Einfluss auf das gesamte Leben des Menschen wieder entdeckt haben. Dazu gehört auch die Tatsache, dass sämtliche Eingriffe in den natürlichen Ablauf der Geburt zu schwerwiegenden Traumatisierungen des Kindes mit lebenslangen Konsequenzen führen können. Zum Beispiel ist der Kaiserschnitt ein Schock für das Kind, der in seinem evolutionären Programm nicht vorgesehen ist, worauf es nicht vorbereitet ist.

Die Geburtserfahrung als solche ist die psychische Matrix für Übergänge und Veränderungen im Leben und jedes Mal, wenn es darum geht sich weiterzuentwickeln, wird unsere Geburtsmatrix aktiviert und wir werden re-traumatisiert. Andererseits versucht das Unbewusste, das Ur-Trauma zu lösen und es bietet jedes Mal die Chance, wirklich etwas hinter sich zu lassen. Allerdings: diese Übergänge im Leben werden heutzutage gar nicht mehr zelebriert; das haben alte Kulturen viel weiser gehandhabt und letztendlich ist dieses Wissen um die prägende Zeit vor der Geburt nur verschüttet. Wir hatten es als Menschen früher einmal gehabt.

Die große Frage ist hier und heute: Wie konnte es dazu kommen, dass die Frauen sozusagen die Verantwortung für ihren Körper abgegeben haben? Dass Geburt als furchtbarer Schmerz und traumatisch für Mutter und Kind erlebt wird? Und dass die beglückende Urerfahrung, selbstbestimmt in Kooperation mit einem geliebten Menschen etwas zu schaffen, für Mutter und Kind nicht mehr gegeben ist?

Zur Basisarbeit der ISPPM: diese aufregenden Erfahrungen und Entdeckungen wurden weltweit von Forschern und Therapeuten gemacht, die dann anfangen, sich auf internationalen Kongressen auszutauschen und zu vernetzen. Die ISPPM Kongresse waren dafür eine wichtige Plattform, aber auch die Aktivitäten unserer Schwesterorganisation aus den USA, der APPAH, von der im Film „Psychology of Birth“, den wir heute sahen, Vertreter wie Marti Glenn oder David Chamberlain zu Wort kamen. Es ist ein großer Schatz an Wissen entstanden in diesen Jahrzehnten, darunter besonders die Bücher von Dr. Ludwig Janus, und die Forschungsergebnisse und Tagungsbeiträge wurden in dem International Journal der ISPPM veröffentlicht, ebenso in themenbezogenen Jahrbüchern.

In einem Bibliotheksprojekt soll inzwischen der Nachlass von Gustav Hans Graber, samt Privatbibliothek, öffentlich zugänglich gemacht werden, auch Dissertationen und wissenschaftlichen Arbeiten, die unter Professor Schindler angefertigt wurden, der in Österreich sogar eine Professur in pränataler Psychologie inne hatte. Wir haben darüber hinaus in mehrjähriger Arbeit ein Curriculum entwickelt, das als Basis für ein Studium, für Unterrichtsmodule und Fortbildungen in pränataler Psychologie dient. Zwar ist es bisher in Deutschland nicht gelungen, die Pränatal-Psychologie in universitären Ausbildungsgängen zu verankern, aber wir bemühen uns weiterhin darum.

Viele therapeutische Techniken wurden entwickelt, Babytherapie, Regressionstherapien, um die alten Traumata zu integrieren und zu lösen, um Frauen überhaupt zu befähigen, die Geburt später entspannt und selbstbewusst erleben zu können. Die Bindungsanalyse ist zu nennen, entwickelt von den ungarischen Psychiatern Raffai und Hidas, welche die vorgeburtliche Mutter-Kind-Bindung fördert: sie ermöglicht der Frau, wieder einen Zugang zu ihrem Körper zu entwickeln und fördert das vorgeburtliche Bonding, das nachher für eine gelingende Geburt entscheidend ist. Letztendlich muss dieser Zugang jedoch schon früher gefördert werden, in der

Erziehung von Kindern, so dass sie wieder Vertrauen in ihren Körper bekommen, in ihre Intuition, ein gutes Körpergefühl haben.

Wir sind inzwischen dabei, diesen großen Wissensschatz an Theorie und therapeutischer Praxis umzusetzen. Für unser gesellschaftspolitisches Engagement haben wir die Charta der Rechte des Kindes vor, während und nach der Geburt als Grundlage aufgestellt (siehe www.isppm.com). Dabei nehmen wir wahr, dass es momentan eine größere Offenheit gibt im öffentlichen Bewusstsein für diese Themen, nachdem die ISPPM in früheren Zeiten oft angefeindet wurde und es schwer hatte, wahrgenommen zu werden.

Strukturell sind wir jetzt nach der Neugründung vor einem Jahr als e.V. eine Körperschaft, die sich für die Zukunft Lobbyarbeit für das ungeborene und neugeborene Kind auf die Fahnen geschrieben hat. Dazu hat Irene Behrman, Mitglied des erweiterten Vorstands der ISPPM, schon erste Schritte unternommen in Richtung politischer Arbeit. Sie ist auch Vorsitzende von Greenbirth e.V. und hat eine Klage gegen eine Geburt unter Kernspintomographie initiiert (in der Universitätsklinik Charité, Berlin), wo unter enormem technischem Aufwand eine absolut unphysiologische Geburt unter furchtbaren Bedingungen für das Baby stattfand, nur um genau sehen zu können, was bei der Geburt abläuft. Es gibt dazu Informationsmaterial im Foyer für mehr Details.

Darüber hinaus ist es **Frau Behrmann** gelungen, in den Gesundheitsausschuss des Bundestages zur Neuordnung der Schwangerenvorsorgeverordnung, die übrigens noch von 1911 stammt, ihre Stellungnahme einzubringen. Als Elternvertreterin wurde sie eingeladen, zwar nicht gefragt und nicht angehört, ihr wurde jedoch die Möglichkeit gegeben, eine schriftliche Stellungnahme abzugeben. Wichtig ist hierbei, dass die **öffentliche Aufmerksamkeit für dieses wichtige** Thema genutzt wird für die elementaren Forderungen: dass die Hebammenarbeit explizit ins Gesetz mit aufgenommen wird, dass die verschiedenen Geburtsorte – auch die Hausgeburt und die Geburtshausgeburt – explizit erwähnt werden als Wahlmöglichkeit für das junge Paar und das Baby.

Es geht um einen Paradigmenwechsel im kollektiven Bewusstsein, der Geduld erfordert und auch einen langen Atem. Es ist wahrscheinlich illusorisch, das in ein paar Jahren zu schaffen und braucht wohl noch Generationen. Denn letztendlich geht es darum, unsere Entfremdung von

unserem Körper rückgängig zu machen. Ich selbst in den letzten drei Jahren mit diesem Thema auf verschiedene Weise konfrontiert worden, was den Anstoß zu einem Buchprojekt gab, das an den feministischen Anliegen unserer Müttergeneration anknüpft. Ich wurde belächelt als eine Gestrige: „Das ist ja total Altes aus den 80ies“. Das Buch „Europa heißt die Weitblickende - postpatriarchale Perspektiven für die Kulturanthropologie“ habe ich aus der pränatalpsychologischen Perspektive mit einem Autorenteam geschrieben, darunter auch Männer, wobei wir uns der Frage gestellt haben, wie konnte es überhaupt dazu kommen, dass die Frau und der Körper, die Sexualität so abgewertet wurden – die Rolle der Sexualität ist dabei extrem wichtig im Prozess der Patriarchalisierung. Und wenn nun die Geburt als ein sexuelles Erlebnis dargestellt wird, dann ist das ein echter Tabubruch. Dazu ist besonders aufschlussreich der Film „Orgasmic Birth“ innerhalb diese Fokus zur Gewaltfreien Geburt.

In unserem Buch wurden verschiedene Aspekte berücksichtigt, wie zwischen der mütterlichen Kulturstufe, die es ja schon einmal gab, und positiven Errungenschaften des Patriarchats ein Gleichgewicht und eine Integration zu schaffen ist. Das kann nur zusammen mit den Männern gehen. Und andererseits müssen wir Frauen das Selbstbewusstsein haben, wieder die Verantwortung für unseren Körper zu übernehmen, wie auch Herr Rockenschaub erwähnte. Dabei sollten wir uns nicht erschüttern lassen von Reaktionen, wir Frauen hätten ja wohl einen fatalen Hang zum Primitivismus, und dass wir egoistisch oder gar verantwortungslos handelten. Nein, es geht uns vor allem um das Wohl unserer Kinder! Wir wollen, dass sie zu bindungs- und liebesfähigen Menschen heranwachsen und dadurch befähigt werden, die Friedenskultur der Zukunft zu gestalten.